

# Schüler überwinden den Mini-Röstigraben

Gymnasiasten aus Liestal und Basel diskutieren über die mögliche Kantonsfusion

Von Boris Gygax

**Liestal/Basel.** Wie viel wurde schon über eine Fusion beider Basel diskutiert und gestritten. Die Positionen der Politiker und ihrer Parteien sind mittlerweile fast alle bekannt. Im öffentlichen Diskurs fehlen aber bisher die Stimmen jener, die künftig in beiden Kantonen oder in einem Kanton Basel leben werden: jene der Jugendlichen. Falls es je zur finalen Abstimmung kommen sollte, sind die heute 15- bis 20-Jährigen die Gene-

ration, die etwa im Jahr 2020 über einen vereinten Kanton Basel entscheiden wird. Und im Gegensatz zur Generation, die in der Politik den Takt angibt, wird sie auch noch lange damit leben müssen.

Bei den Besuchen in zwei Gymnasien wird rasch klar: In der 3AZ aus Liestal und der 4b im Gymnasium am Münsterplatz in Basel stehen die Schüler mehrheitlich positiv zur Fusion, Berührungspunkte mit dem Thema gibt es keine. Eine verhaltene Euphorie dominiert die Skepsis. Trotzdem sind die Ju-

gendlichen durchaus kritisch. Sie beschäftigen sich schon mit sehr konkreten Fragestellungen: Was geschieht mit den Verwaltungsangestellten, die bei einer Fusion ihren Job verlieren? Wer behält die Autonummer 56 423 – der Baseltbieter oder der Basler?

## Verblüffende Fragen

Basler und Baseltbieter in einem Kanton! Diese Vorstellung ist für viele doch noch ungewohnt. Vor allem bei der Diskussion über kulturelle Unter-

schiede zeigen die Teenager Emotionen. Wenige Themen verbinden Herkunft, Tradition, Hoffnungen, Ängste und Vorurteile so eng miteinander wie die mögliche Kantonsfusion. Herausgekommen sind erfrischende Ansätze und verblüffende Fragen, die zum Teil unbeantwortet blieben. Auch, weil es die Antworten dazu (noch) nicht gibt.

Fazit 1: Unklarheiten verursachen Verunsicherung. Und da geht es der jungen Generation nicht anders als der alten. Eine breit angelegte, öffentliche

Diskussion und Informationskampagnen würden helfen, einige Ängste zu nehmen, finden die beiden Klassen.

Fazit 2: Die Jugendlichen spüren diverse Unterschiede zwischen Städtern und Baseltbietern, die sich nicht nur auf den Dialekt beschränken. Sie sind neugierig auf die Gleichaltrigen aus dem Nachbarkanton und deren Meinungen.

Fazit 3: Die Klischees der sturen Baseltbieter und der dominanten Basler sind auch rund 180 Jahre nach der Trennung nicht ganz verschwunden.

## «Ja, wir sind verschieden»

Städter sehen Kulturunterschiede, die eine Fusion überleben

Von Boris Gygax

**Basel.** «Die Ländler sind chilliger, halt irgendwie gemütlicher», sagt die 16-jährige Annina. Wie es sich als Klassensprecherin gehört, meldete sie sich als Erste zu Wort. «Wenn ich ans Baseltbiet denke, kommen mir kleine Dörflein wie Langenbruck in den Sinn», sagt Valérie. Es gebe schon einen grossen Unterschied zur Stadt, bemerken beide, «auch so vom Denken her». Isabelle, ebenfalls 16, widerspricht: «Ich habe Freunde aus Oberwil und merke praktisch keinen Unterschied.»

Oberwil sei ja nicht wirklich Baselland, so wie man es kenne, sagt Guy. «So wie die ganze Agglomeration», fügt er an. Der Übergang von den angrenzenden Gemeinden auf das Land sei fließend. Aber es gebe schon eine Grenze, betont Annina. «Wie ein kleiner Röstigraben.» Sie sei in Basel aufgewachsen und sei auch stolze Baslerin, erzählt sie mit einer gesunden Portion Lokalpatriotismus. «Also ich habe überhaupt keinen Bezug zum Baseltbiet», sagt die 17-jährige Sabrina.

Der grosse Teil der Klasse 4b vom Gymnasium

am Münsterplatz fühlt sich als Städter und wohnt auch in Basel. Nur ein Schüler wohnt in Baselland, in Arlesheim. Die meisten haben sich bereits Gedanken über die mögliche Fusion gemacht und zu Hause, in der Schule oder mit Freunden darüber diskutiert. Lange dreht sich die Diskussion in der Klasse vor allem um die Unterschiede, weniger um die Gemeinsamkeiten. Klar wird, dass die Schulklasse einen viel schwächeren Bezug zum Baseltbiet hat als die Baseltbieter zur Stadt (siehe Text rechts), oder sogar gar keinen. Die 16-jährige Zora erklärt sich das so: Als Jugendliche in ihrem Alter fühle man sich vielleicht eher zur Stadt hingezogen. «Es läuft einfach mehr.» Auf Land gehe man eher, wenn man älter sei und die Ruhe suche.

## «Verwaltung wird billiger»

«Ja, wir sind verschieden. Aber das spielt bei einer Fusion überhaupt keine Rolle», kommt Guy auf das Thema zurück. Diese Unterschiede würden auch noch nach der Fusion bestehen, «die Kultur wird ja nicht vereint». Er denke nicht, dass die Stadt nach der Fusion ländlicher sein werde. Auch Annina pflichtet ihm bei: «Wir würden keine Veränderung im Alltag spüren.» Eine Fusion bringe vor allem ökonomische Vorteile. Der Standort Basel werde durch tiefere Steuern attraktiver, weil... – «und der Verwaltungsapparat wird kleiner und damit billiger», wird sie von Zora unterbrochen. «Ja genau, das benutzen viele auch als Argument gegen die Fusion, weil dann viele Leute entlassen werden müssen.»

Für dieses Szenario hat Annina auch schon einen Plan: Weil der Standort attraktiver werde, kämen mehr Unternehmen, was wiederum mehr Arbeitsplätze gäbe. Somit könnten die Entlassenen in diesen Unternehmen wieder beschäftigt werden. Zora findet aber einen Haken an der Patentlösung ihrer Klassenkameradin. «Ich möchte nicht, dass ganz Basel mit Industrie zugepflastert wird», dämpft sie die Euphorie.

Ähnlich wie die Liestaler Schüler setzen sie viele Hoffnungen in eine prosperierende Wirtschaft. Kritische Worte gegenüber der Fusion an sich sind selten. Und wenn, dann stört man sich an relativ



**Aufeinander zugehend.** Die Schüler der 4b aus Basel (links) und der 3AZ aus Liestal (rechts) plädieren für einen Kanton Basel. Fotos Roland Schmid

individuellen Aspekten des Nachbarkantons. «Ich wohne auf dem Bruderholz. Wenn ich über die Grenze schaue, dann wird dort vieles neu gebaut. Die Bauplanung gefällt mir gar nicht», erzählt Sara, 16 Jahre alt.

## Abstimmung fällt deutlich aus

Bei der Frage um den Kantonshauptort ist die Sache klar: «Ich glaube, darüber müssen wir nicht diskutieren», sagt die 17-jährige Carlotta. Sara bläst ins gleiche Horn: «Ich könnte mich mit Liestal als Hauptort nicht abfinden.» Sie sei Baslerin, der Kanton heisse Basel, wieso sollte also der Hauptort nicht Basel sein? Die Klasse pflichtet ihr bei.

Ausser Raphael. «Ich finde es nicht schlimm, wenn Liestal der Hauptort wäre.» Liestal liege sehr zentral in der Region, bei einer Fusion sogar zentraler als Basel. Etwas ungläubig schaut ihn die Klasse an. Auch der amerikanische Austauschschüler, für den die erste Schulstunde in der Schweiz wahrscheinlich spannender hätte ausfallen können als mit einer Diskussion in einer Sprache, die er nicht versteht, über eine Region, die er nicht kennt.

«Liestal als Verwaltungsort würde mir gefallen», fährt Raphael, 16, fort. «Viele Beamte müssten pendeln, dies würde einen guten Austausch geben.» Guy lässt sich von ihm umstimmen, knüpft aber eine Bedingung daran. «Die politischen Unterschiede müssten dann aber gerecht und nicht landlastig ausfallen.»

Die Klasse ist sehr neugierig, wie die Liestaler abgestimmt haben. Sie tippt auf eine Nein-Mehrheit, «weil sie vermutlich Angst haben, ihre Tradition zu verlieren», vermutet die Klasse. «Das ist überhaupt kein Argument», meldet sich Raphael ein letztes Mal zu Wort. Die Region sei länger vereint als getrennt gewesen. «Wenn man sich also auf die Tradition beruft, wäre das ein Grund, Ja zu stimmen.»

Übrigens, die durchgeführte Abstimmung zu Beginn der Diskussion fiel deutlich aus: 23 Ja- gegen eine Nein-Stimme, eine Enthaltung. Ob diese vom amerikanischen Austauschschüler kam, ist nicht bekannt. Die Abstimmung erfolgte anonym.

## «Wir würden im Schatten stehen»

Selbstbewusste Baseltbieter bangen vor Dominanz der Basler



er sowieso, er komme aus Basel, «und nicht aus Langenbruck». Da wehrt sich Jael heftig. «Du musst doch stolz sein auf das Baseltbiet!» Sie sage immer, aus welchem Dorf sie käme.

Nun melden sich doch noch kritische Stimmen. Manche plagt die Ungewissheit, was jetzt eine Fusion wirklich verändern würde. «Die Baseltbieter würden nachher im Schatten der Basler stehen», ist Nadine überzeugt. Die Wahrnehmung von aussen fixiere sich nach der Fusion nur noch auf die Stadt. «Ist dein Kantonligest oder dein Stolz der Grund dafür, dass dir die Aussenwahrnehmung so wichtig ist?», fragt Jakob darauf. Laura ist ebenfalls überzeugt, dass das Baseltbiet zurückstecken müsste, weil «sich die Stadt nach einer Fusion nicht mehr für uns interessiert als bisher».

Auch ein Kulturwandel wird befürchtet. «Ich habe Bedenken, dass die ländliche Idylle und die Ruhe stückweise verloren gehen», sagt Alexandra. Nadine teilt ihre Meinung. Die Städter seien zu dominant, und die Baseltbieter würden unter der Fremd-

bestimmung leiden. «Das sagst du nur, weil wir im Unterricht die Trennung von 1832 gerade behandelt haben», entgegnet ihr ein Schüler lachend. «Sonst hättest du diese Angst gar nicht.» Auf die Geschichte und Tradition angesprochen, sagt Raja, 18 Jahre alt: «Ich habe mit Freunden und in der Familie darüber diskutiert – alle waren dafür. Nur die ältere Generation nicht, beispielsweise mein Grossvater.» Viele hätten vielleicht Angst, ein Stück Tradition zu verlieren.

## Hauptort soll Basel sein

Dies ruft die Befürworter wieder auf den Plan. «Eine Fusion ändert doch nichts an der Tradition, auch nicht an der Kultur», sagt Florian. Bálint stimmt ihm zu. Die zwei verschiedenen Kulturen würden bleiben, auch die «emotionalen Grenzen». Eine Fusion würde diese ja nicht verwischen. «Wieso sollten jetzt plötzlich alle nach Basel rennen oder umgekehrt?», fragt Raja in die Runde. Darauf wieder Bálint: «Alle reden von einer Wiedervereinigung», dieser Begriff mache den Leuten Angst. Er suggeriere eine Durchmischung. «Doch die Fusion ist für mich eher ein Zusammenschluss.» Auch das Bestimmungsrecht der kleinen Gemeinden bleibe ja bestehen.

So umstritten der Kantonshauptort in der breiten Öffentlichkeit ist, so unumstritten ist er in der Klasse 3AZ. «Wenn der Kanton schon Basel heisst, soll auch der Hauptort Basel sein. Alles andere wäre doch komisch», sagt ein Schüler. Nur die Fusionsgegner bestanden auf Liestal.

Zum Schluss werden sie von den Befürwortern davor gewarnt, Nein zu stimmen, sofern es dazu kommt. «Denn sonst heisst es wieder, die sturen Bauern sind dagegen», befürchtet Jakob. Doch Alexandra zeigt sich unbeeindruckt. «Ich bleibe dabei, eine Fusion bringt nur viele Probleme.» «Welche?», wollen es dann doch noch einige ihrer Mitschüler genauer wissen. «Also, zum Beispiel: Es gibt die Autonummer BL 56 423 und die Autonummer BS 56 423. Wer erhält nun die 56 423?»

Wo sie recht hat, hat sie recht. Auch dieses Problem wird zu lösen sein. Es bleibt aber höchstwahrscheinlich nicht das einzige.

Von Boris Gygax

**Liestal.** Kaltstart. Die Jugendlichen versetzen sich gedanklich in den Tag der finalen Abstimmung, etwa im Jahre 2020. Wer stimmt für einen Kanton Basel? Die Hände schiessen nach oben, als ginge es um mehr Ferien oder weniger Hausaufgaben. Das Resultat ist wie bei den Baslern deutlich: 17 Ja-Stimmen, 2 Nein-Stimmen, 2 Enthaltungen. Das Baseltbiet, in diesem Falle die Schüler der Klasse 3AZ, sagt Ja zur Kantonsfusion. Warum?

«Fast alles spricht für eine Fusion, ich habe noch nie ein überzeugendes Argument dagegen gehört», sagt Florian. Der 16-jährige Bálint unterstützt ihn. «Es wäre ein Gewinn für die ganze Region, speziell fürs Baseltbiet.» Alle nicken, während er weiter ausführt, dass Baselland vom Standortmarketing der Basler profitieren und somit der Tourismus in der Region wachsen würde.

Auch politisch könnten beide Kantone zusammen mehr bewirken: «Wir hätten eine grössere Lobby und somit mehr Gewicht in Bundesbern», erklärt Bálint. Da meldet sich Jakob, 20-jährig. Ein Kanton Basel wäre auch attraktiver, weil er beides – Stadt und Land – vereine. «Dass diese Mischung funktioniert, sieht man am Beispiel von Zürich.»

## «Du musst stolz sein aufs Baseltbiet!»

Keine Spur von Skepsis, regelrecht euphorisch zählen die Schüler die Vorteile auf. Es könne mehr gespart werden, «gerade in der Verwaltung», betonen sie. Und sie stellen fest, dass die Stadt schon voll in ihrem Leben integriert ist. Fast alle wohnen im Oberbaseltbiet, doch ihre Wochenenden verbringen sie mehrheitlich in der Stadt. Am Rhein, im Kino, in den Läden, «weil das Angebot viel grösser ist als in Liestal», sagt Alexandra. Die Kantonsgrenze: nicht spürbar. Die 18-jährige Anna ergänzt, dass mit der Fusion das Baseltbiet auch mehr Mitbestimmungsrecht erhalte. «Wir könnten endlich mehr Einfluss nehmen auf das Kulturangebot in Basel, das wir sowieso schon so viel nutzen.»

Florian geht noch einen Schritt weiter. «Ich fühle mich schon auch als Basler.» Wenn ihn jemand im Ausland nach seiner Herkunft frage, sage